

Seing
id der
Kran-

Mun-
beim
rsheim
nhaus

(f. n.)
kollekt,
a beim
e. Die
Guth-
in den
tätlich
e und
es ge-

halten
a der
s und
a jun-
a nur
uniam-
Föder-
wicht:
laujen
(Wien)
ramm,
e von
ermann
bieten
(Markt

ag in
u die

ungeten-
g. 4 gütig

denkt
Sonn-
woran
besser,
er mit

Kette
zwei-
lingen
ar an
stehen

n auf
numen
raus,
n steht
den
einem
phert
mit
lagt

herl!"
er die
n dort
et ge-

Sie
it auf
ei ihr-
oder
da ist
porhin
folat.)

8. 1942

en und
erzliche
er liebes

eren in-
schlecht
gegän-
eld:

teuter
bern.
uo Uhr

Erfolg!
es
ik
ik
ld
dern
n der
aiser

Der Gesellschaftler

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt Begründet 1827

Hauptredaktion: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 66
Druckerei: „Gesellschaftler“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5115 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 886 / Girokonto: Kreispostamt Calw Hauptweingasse Nagold 95 / Gerichtsbank Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober
deren Raum 6 Pfg., Stellengruppe, 11. Anzeigen,
Theateranzeigen (ohne Lustspieltheater) 5 Pfg.,
Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen
in bestimmten Ausgaben und an vorzugsweiser
Stelle kann keine Gewähr übernommen werden.
Anzeigen-Entwurf ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 187

Mittwoch, den 12. August 1942

116. Jahrgang

Der englische Flugzeugträger „Eagle“ von deutschem U-Boot versenkt

Aus dem Führer-Hauptquartier, 11. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein deutsches Unterseeboot hat heute mittag im westlichen Mittelmeer den englischen Flugzeugträger „Eagle“ aus einem stark gesicherten Geleitzug mit 4 Torpedos getroffen versenkt.

Der von einem deutschen U-Boot versenkte engl. Flugzeugträger „Eagle“ hatte eine Wasserverdrängung von 22.600 Tonnen. Seine Bewaffnung bestand aus neun 15,2-cm-Geschützen, vier 10,2-cm-Luftabwehrgeschützen, vier 4,7-cm-Geschützen, acht 4-cm-Fluggeschützen und 13 Flak-MGs. Nach englischen Angaben hatte er im Frieden 21 Flugzeuge an Bord und seine Besatzung belief sich auf 750 Mann.

Der „Eagle“ war ursprünglich auf einer engl. Werft als Linienschiff „Amirante Cochrane“ für Chile begonnen worden. Im Jahr 1917 wurde er von England übernommen und dann zum Flugzeugträger umgebaut. In der Zwischenzeit war er mehrfach baulich verändert worden. Zum Schutz gegen U-Boote hatte er Torpedowärter erhalten.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Das Aus dem Führerhauptquartier, 11. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Matop wurde der Feind in mehreren Kampfabschnitten in das Gebirge zurückgeworfen, eine von ihnen Verbindungen absehnliche Kräftegruppe vernichtet. Die Luftwaffe erzielte ihre Angriffe gegen die Räumungsbewegungen und Einschiffungen der Sowjets im Küstengebiet sowie in den Schwarzmeerküsten Tsapiss, Noworossissk und Anapa. Hierbei wurden 11 Transportschiffe mit insgesamt 12.700 BRT versenkt, neun weitere beschädigt.

Weitlich Kalatich geht die auf engstem Raum zusammengedrängte sowjetische Armee ihrer Vernichtung entgegen. An der übrigen Front nur örtliche Kampfplättchen, die in einem Abschnitt ungarischer Truppen lebhaftes Formen annahm. Sturzflugbombenverbände unterführten südöstlich Stalingrad die Kämpfe des Heeres. Sie belegten außerdem zwei Flugplätze in der Nähe der Stadt mit Bomben schwerer Kalibers, wobei 20 sowjetische Flugzeuge am Boden vernichtet wurden.

Im Raum von Nishew dauert die schwere Abwehrschlacht an. Auch nördlich der Stadt nahm der Feind seitdem unter Einwirkung herangeleiteter Kräfte seine heftigen Angriffe wieder auf.

Sie scheiterten im gesamten Kampfabschnitt an dem heldenhaften Widerstand der deutschen Infanterie und Panzertruppen. Den ganzen Tag über vorgetragene Bombenangriffe der Luftwaffe auf sowjetische Stellungen, Panzer- und Truppenansammlungen brachten den Verbänden des Heeres fühlbare Entlastung.

Südostwärts des Almen-Sees und an der Wolchow-Front wurden mehrere heftige Angriffe des Feindes zum Teil im Gegenstoß abgewehrt.

Im hohen Norden erzielte die Luftwaffe Bombentreffer in Anlagen eines Flughafens an der Kola-Bucht, sowie in Batteriestellungen westlich der Murmankana.

Nachangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Nachschubverbindungen, Driftstellen und Flugstützpunkte süd- und nordwestlich Moskaus.

Am der Ostfront wurden am 9. und 10. August in Luftkämpfen, durch Artillerie und am Boden 195 feindliche Flugzeuge vernichtet, 14 eigene Flugzeuge werden vermisst.

Bei zunehmender Lufttätigkeit im Mittelmeerraum und über Nordafrika verlor der Feind seitern 16 Flugzeuge.

Einige britische Flugzeuge führten am gestrigen Tage wirksame Störflüge nach Westdeutschland durch.

Am der Südküste sowie im Südosten und Osten Englands belegte die Luftwaffe in den Abendstunden und in der vergangenen Nacht kreisförmige Ziele mit Spreng- und Brandbomben. Zahlreiche Brände wurden beobachtet. Sämtliche Flugzeuge kehrten von ihrem Einsatz zurück.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, brachten die letzten drei Tage den deutschen Unterseebooten im Atlantik neue große Erfolge.

Ein nach England bestimmter Geleitzug, durch Perfidier, Bomber und Flugzeuge stark geschwächt, erlitt durch die immer wiederholten Tag- und Nachtangriffe unserer Boote trotz häufiger Behinderung durch unsichtliche Weiler schwere Verluste. Sechs Schiffe mit 41.000 BRT, sowie ein Zerstörer wurden versenkt und sieben weitere Schiffe torpediert. Mit dem Verlust eines großen Teils dieser Schiffe kann gerechnet werden. Hierbei haben junge Unterseebootsbesatzungen ihre erste Bewährungsprobe abgelegt.

Ferner verlor der Feind vor der amerikanischen wie vor der westafrikanischen Küste sieben Schiffe mit zusammen 45.231 BRT. Drei weitere Schiffe und ein Zerstörer wurden durch Torpedotreffer beschädigt. Ein Teil dieser Schiffe befand sich beladen mit Kriegsmaterial auf der Fahrt von Amerika nach Ägypten.

Damit hat der Feind in den letzten drei Tagen dreizehn Schiffe mit 86.231 BRT, und einen Zerstörer verloren, während zehn Schiffe mit über 48.000 BRT, und ein weiterer Zerstörer beschädigt wurden.

Einzigartiger Erfolg junger U-Bootkommandanten

Zum ersten Male am Feind, doch überlegender Angriffswille — Geleitzug hartnäckig 5 1/2 Tage lang trotz Nebels bis an den englischen Hafen verfolgt

12. August, Berlin, 11. August. Zu den heute gemeldeten Unterseebooterfolgen teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgende Einzelheiten mit: Der Geleitzug wurde in den späten Nachmittagsstunden des 5. August von einem im Nordatlantik patrouillierenden deutschen Unterseeboot entdeckt. Daraufhin leitete der Befehlshaber der Unterseeboote alle bis zu 350 Seemeilen (630 Km.) entfernt lebenden Boote zum Angriff auf den Geleitzug an. Ein Zerstörer von 5000 BRT, fiel noch am Abend des gleichen Tages einem deutschen Torpedo zum Opfer. Obwohl inzwischen zahlreiche Boote am Feind landen, wurde der Angriff durch Schlechtwetter, geringe Sicht und aufkommenden Nebel erschwert. Verschiedentlich wurden die deutschen U-Boote durch fahrende Zerstörer abgedrängt und verjagt. Hatten schon Wasserbombenangriffe der feindlichen Sicherung eine erfolgreiche Nachjagd erschwert, so wurde darüber hinaus am Morgen des 6. August die Sicht zusehends schlechter und betrug teilweise nicht mehr als 500 Meter. Immer wieder wurden Boote, die in diesem Nebel auf Bewacher prallten, abgedrängt, unter Wasser gedrückt und nachhaltig mit Wasserbomben belegt.

13. August der letzte Angriff auf diesen Geleitzug, wobei zwei Dampfer von zusammen 14.000 BRT versenkt wurden. Das Sinken dieser Fahrzeuge konnte nicht beobachtet werden. Nach fünfzehntägiger Verfolgung kehrte ein schwer verletzter Geleitzug unter Ausbittlung höchster Sicherungsmaßnahmen und wankender Bombenstaffel in den Schutzbereich der britischen Insel.

Wieder hat die deutsche Unterseebootwaffe ihr Können unter Beweis gestellt. Die hohe Schule des Unterseebootkrieges ist und bleibt der Kampf mit dem geschützten feindlichen Geleitzug. Dem geschulten Unterseeboot aber kam eine besondere Bedeutung zu. Hier haben junge Unterseebootkommandanten, die zum erstenmal am Feind landen, im jähen Herantasten an den Gegner sowie in uner müßlichem Angriff und Durchhalten einen einzigartigen Erfolg errungen. Die Leistungen sind aus schließlich der Härte ihrer Schulung und ihrem überlegenen Angriffswillen zu verdanken. Alle Versuche der Feindpropaganda, von der künftigen Kampfmoral und der mangelhaften Ausbildung unserer Nachwuchskommandanten zu sprechen, richten sich hiermit selbst.



Zur Schlacht bei den Salomon-Inseln

Unbekannter Kriegsschauplatz

Die Inselgruppe der Aleuten — Eine zerklüftete Aufmarschstellung

NSK Seitdem die Japaner vor mehreren Wochen, Anfang Juni, die Aleuteninseln Kiska und Agassan im Westen dieser Inselgruppe besetzt haben, ist es wieder still geworden um diesen Kriegsschauplatz, der zu den entlegensten und unbekanntesten Gegenden der Erde gehört. Dabei wird man ohne sonderliche Prophezei erwarten dürfen, daß dieser Raum in der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Japan und den USA noch eine große Rolle spielen wird.

In einem riesigen Bogen von Alaska bis nach Kamtschatka hin erstrecken sich etwa 150 Inseln mit 38.000 Quadratkilometer über 2000 Kilometer weit dicht unterhalb der Treibeisgrenze, vulkanische und recht unwirtliche Eilande, die größtenteils völlig unbewohnt sind. Anlässlich der zweiten Expedition, die 1741 der Däne Vitus Bering in diese Gebiete unternahm, ging der deutsche Naturforscher G. W. Steller aus Frankfurt auf der Insel Kadiak an Land und stellte die ersten naturwissenschaftlichen Untersuchungen an. Der große Reichtum an Fischen und Seevögeln lockte rasch wachsende Scharen von Raubfischern, namentlich russischer Herkunft, an, die nicht nur unter Walf- und Seeotterherden auftraten, sondern auch die Einwohner fürchterlich dezimierten.

Es handelte sich dabei um Verwandte der Eskimos, die eine starke Verwandtschaft mit nordostasiatischen Stämmen zeigten, wie auch der Name Aleuten (schallförmiger Herkunft) ist. Man hat heute wissenschaftlich einwandfrei festgestellt, daß über diese Inselbrücke vor vielen Tausenden von Jahren die Vorfahren der Indianer und Eskimos eingewandert sind, und weiter, daß der Bereich der Aleuten und das Land an der Beringstraße einstmals mit dem asiatischen Festland zusammenhing. Von hier aus hat sich in grauer Vorzeit die erste große Einwanderungswelle nach Amerika ergossen, worauf noch jetzt zahlreiche Ueberreste in Wortbildung, Hausbau und Geräteformung hindeuten.

Die Aleuten sind mit den nordwestlichsten Teilen des amerikanischen Festlandes erst vor wenig mehr als 70 Jahren in den Besitz der USA gelangt. 1867 erwarb W. S. Seward, der Staatssekretär des Präsidenten A. Johnson, aus russischem Besitz die gewaltige Fläche von rund 1,5 Millionen Quadratkilometer Land — Alaska samt Aleuten — für den wirklich lächerlichen Betrag von 7,2 Millionen Dollar oder für annähernd 30 Millionen Mark. Es war die Zeit des ersten nordamerikanischen Imperialismus; der vierjährige harte Bürgerkrieg zwischen den Nord- und den Südstaaten war vorüber, der Einmischungsvorstoß Napoleons III. in Mexiko wurde unter Ospreitung des Habsburgers Maximilian zurückgeschlagen, und etwa gleichzeitig verwies Washington die Küsten vom Kontinent Amerika. Dabei wurde die Erwerbung Alaskas durchweg höchst unwillig hingenommen; man bezeichnete diesen Kauf als den Erwerb eines „Eisbaums“ für die Amerikaner.

Wie gut sich dabei das geringe, damals aufgewandte Kapital allein unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten verzinst hat und weiter rentiert, mag daraus hervorgehen, daß die USA nur aus dem Fischfang Alaskas jährlich den sechsfachen Betrag (ca. 7,2 Mill. Dollar) herausziehen. Selbst nach der Erschöpfung der einst überreichen Goldfelder im Klondykegebiet schürt man noch alljährlich für etwa 40 Mill. RM. Gold, außerdem sind reiche Lager von Kohle, Kupfer und Zinn vorhanden, bei Kap Barrow wird Öl gewonnen, der Holzreichtum des Landes ist gewaltig. Im Jahresdurchschnitt brachte Alaska in jüngster Zeit reichlich 300 Mill. Dollar ein. Außerdem sind große Landstrichen für Ackerbau und Viehzucht nutzbar zu machen, frohliche Korn- und Gemüseernten versprechen reiche Erträge, und die Viehzucht — sie beschränkt sich praktisch auf die Haltung einiger Hunderttausender von Rentieren seitens der nur 75.000 Einwohner — ist gleichermaßen durchaus zukunftreich, so daß man annehmen darf, Alaska könnte leicht verschiedene Millionen Menschen herbergen und ernähren.

Jedoch ist gegenwärtig noch der Hauptwert Alaskas und seiner Inselwelt strategischer Art. Hatte die USA, zunächst wohl an eine Umklammerung des britischen Besitzes in Kanada gedacht, so erkannte man mit zunehmender Verschärfung der Beziehungen zu Japan bald, daß vor allem die Aleuten, die bis auf 2000 Kilometer an der Nordspitze der japanischen Nordinsel Hokkaido heranreichen, ein gutes Abprungbrett für maritime und besonders für Luftoperationen gegen das Reich des Tennos sind. Aus dieser Erkenntnis heraus hat Washington seit langem die Inselgruppe stark besetzt und auch an der Festlandküste Alaskas große Stützpunkte angelegt. Der Ring, der sich im Süden des Pazifiks zu den Philippinen erstreckte und in der Mitte auf die Hawaii-Gruppe ruhete, sollte im Norden auf diese Weise geschlossen werden.

Kadiak, wo ein Steller an Land ging, und Sitka wurden zu schwer besetzten Fliegerstützen. Auf der Aleuteninsel Unalaska entstand in Dutch Harbor die zentrale Marine- und Luftmassenstation, und auf den westlichen Inseln, Kiska und Attu, die ebenfalls gute und große natürliche Häfen besaßen, errichteten nordamerikanische Ingenieure und Soldaten weitere Basen für die geplanten Operationen gegen Japan.

Dort erkannte man bald die Größe der Gefahr, zumal die nordamerikanische Seemachtigkeit nicht verhehlt, daß unter gewissen Voraussetzungen Dutch Harbor bedeutungsvoller als Pearl Harbor auf den Hawaii-Inseln sein könnte, und richtete japanische Stützpunkte auf den Kurileninseln und auf Sachalin ein.



Mit einem Schlage, der die Beharrlichkeit mit dem Vorgehen gegen Hawaii beim Beginn des pazifischen Krieges im vergangenen Dezember aufweist, wurde Dutch Harbor mit Bomben belegt, während gleichzeitig japanische Geleitzüge mit Landungs- forps nach Kiska und Attu in See gingen. Doch Japan hat hier auf einen längeren Aufenthalt eingerichtet hat, beweist nicht nur die Umbenennung der Inseln in Karafumi für Kiska und Atjuta für Attu, sondern auch die Tatsache, daß die dort am Land gegangenen Truppen — nach einem PR-Bericht des Marineberichterstatters Masato Saito — Sämereien und Kartoffeln mitgenommen haben, um sie anzubauen.

Mit dieser erfolgreichen Unternehmung hat die japanische Wehrmacht abermals gezeigt, daß sie die Gefahren der großen Entfernungen für ihre kühnen Unternehmungen nicht scheut. Ihre Zerstörung auf der Inselbrücke der Aleuten hat deren Marine- und Fliegerstützpunkte teilweise ausgeschaltet, teilweise wenigstens in ihrem ursprünglichen Werte stark gemindert. Dutch Harbor ist heute keine Aufmarschbasis mehr gegen Japan, sondern ein gefährdeter Fleck, und über die Aleuten ist mit Alaska Gefährdung die Möglichkeit erwachsen, daß Japan eines Tages auf dem amerikanischen Festlande erscheint.

Do 217 ein neues Sturzkampfflugzeug

Vor einiger Zeit wurde in der deutschen Presse von dem erfolgreichen Einsatz einer neuen Stufawaffe, der Do 217, berichtet. Man hatte wohl schon von einer Do 17 und Do 215 gehört. Mit ihnen hatte Professor Dornier die an allen Fronten am Einsatz lebendigen Aufklärungs- und Kampfflugzeuge der deutschen Luftwaffe geschaffen. Die Do 217 ist nun eine Weiterentwicklung der Do 17 und Do 215 zu einem Sturzkampfflugzeug. Professor Dornier hat damit die Reihe seiner in Friedens- und Kriegsjahren der Luftfahrt und der Luftwaffe zur Verfügung gestellten Baumaßer um ein neues Kampfinstrument von höchster Präzision und größter Leistungsfähigkeit erweitert. Es war uns dieser Tage möglich, ein Dornierwerk zu besichtigen und die Entstehung der Do 217 in allen Einzelheiten des Baues kennen zu lernen. Um den Bau möglichst zu beschleunigen und die Produktion an Flugzeugen möglichst zu steigern, ist in den Dornierwerken ein neuartiges Verfahren ausgebildet worden. Es kommt der Austauschbau und die Schalbaumweise zur Anwendung. Es werden nun dem Flugzeug möglichst viele Einzelteile gleichzeitig hergestellt. Aus diesen Einzelteilen erfolgt dann der Zusammenbau. Voraussetzung für eine solche Bauweise ist, daß jedes Einzelteil immer genau zu jedem anderen Einzelteil paßt. Dazu ist eine genaue Maßhaltigkeit erforderlich. Man erreicht eine solche Maßhaltigkeit mit Hilfe von Vorrichtungen. Sie sind eine Art Negativ zum Positiv des Armaturens. In dieser Vorrichtung erhält das Einzelteil die genaue Maßhaltigkeit. Alle vorgebohrten Nietlöcher finden sich an der genau vorgezeichneten Stelle. Erfolgt nun der Zusammenbau von Einzelteilen, z. B. das Zusammenfügen von Spanten und Längsträgern, das Überziehen der Blechhaut aus Leichtmetall über das Gerippe, dann greift alles genau ineinander. Jedes Nietloch in der Blechhaut paßt mit dem Nietloch im Gerippe genau zusammen. Auf diese Weise ist es möglich geworden, Kumpf, Tragflächen und Leitwerk in getrennten Arbeitstätten in einzelnen Teilen herzustellen, bis aus ihnen in der Montage die fertige Zelle entsteht. Dieses Produktionsverfahren hat es ermöglicht, diese angelernten Arbeitskräfte unter der Leitung von gelehrten Facharbeitern im Flugzeugbau zu beschäftigen. Eine solche Beschleunigung der Produktion und eine Steigerung des Ausbringens von fertigen Flugzeugen ist gerade heute bei den großen Anforderungen des Krieges von entscheidender Wichtigkeit.

Dieses Verfahren hat es ermöglicht, ein Flugzeug höchster Präzision in Massenfertigung herzustellen. Die Do 217 hat sich im Kampf gegen die feindliche Versorgungsflotte im Raum um die britische Insel und im Mittelmeerkampf genau so bewährt wie im Einsatz gegen die Landziele auf der britischen Insel und im Kampf gegen die Sowjets. Alle Erfahrungen, die mit der deutschen Stufawaffe gesammelt werden konnten, haben in dieser neuesten Konstruktion ihren Niederschlag und ihre Auswertung gefunden. Die Do 217 ist sowohl als Horizontalbomber wie als Stuka einsetzbar. Auch als Torpedobombenflugzeug und Minenwerfer hat sie sich bewährt. Beim Einsatz als Stuka kommt eine neuartige Sturzflugbremse in Anwendung, die als Kumpfbremse ausgebildet ist und deshalb aerodynamisch keine Behinderung bedeutet. Beim Sturz wird die Bremse schirmartig ausgefahren. Sie gibt dann dem Flugzeug eine hervorragende Stabilität und bremst die Sturzeschwindigkeit auf ein Maß herab, das dem Flugzeugführer ein sicheres Ziel ermöglicht. Treten an der Sturzflugbremse Störungen ein, verleiht durch Beschuh, so daß ein Wiedereinfliegen verhindert wird, so kann sie durch wenige Handgriffe vom Führer aus abgeworfen werden. Bombenschnitzarbeiten außerordentlicher Größe ermöglichen die Unterbringung schwerer Bomben, Torpedos und Minen im Kumpfinnenraum. Das Abhängen des Flugzeuges aus dem Sturzflug zum Übergang in den Horizontalflug unter gleichzeitiger Zündung der Bomben erfolgt automatisch durch Druck auf einen Knopf am Steuerknüppel. Bei Doppelsterkmotoren BMW 801 von je 1600 PS, zusammen also 3200 PS, verleiht der Do 217 eine Geschwindigkeit, die fast an die der feindlichen Zerstörer herantreibt. Sie besitzt hervorragende Flugeigenschaften. Die harte, nach vorn gerichtete Bewaffnung besteht aus Kanonen und Maschinengewehren. Von einer Panzertafel kann mit schweren Waffen nach allen Seiten geschossen werden. Die Do 217 wird mit dafür sorgen, daß die Überlegenheit der deutschen Luftwaffe im Kampf gegen unsere Feinde erhalten bleibt. (+)

Das Quellgebiet des Kuban Der Elbrus im Kaukasus

Die „Schwarzen Wasser“ des Kuban sind von unseren Heerzügen vordringenden Truppen überfritten worden. Bei Amars und Kowakawa und Krasnodar und weiter weiterwärts bahnt sich der Fluß einen mühsamen und vielgewundenen Weg durch die Ebene und durch lumpige Niederungen zum Schwarzen Meer. Die Uferstellen, die vor Jahrhunderten vom hohen Kaukasus in das Tiefland herunterfielen, kümmerlichen sich nicht viel um die Herkunft des Wassers, der ihren Weg hemmt; sie haben nur den sperrenden Kiesel, der von Osten nach Westen verläuft. Sie sagten: „Kuban“, und das heißt eben: Schwarzes Wasser; sie wußten nicht, daß der Kuban keineswegs überal so träge und so schwarz ist, sondern daß er hoch oben vom Gebirge als sprudelnder schneeweißer Wildbach mit Donnergepolter und mitreißender Wucht zu Tal springt. Erst wenn er das Kaukasusvorland durchfließt, haben sich seine Wassermassen und werden dunkel vom dem Boden der Steppe und von dem Lehm der fruchtbaren schwarzen Erde.

Der Elbrus ist das Quellgebiet des Kuban. Genau 250 Kilometer südlich von Woroschilowka steht er als ein langes, eiserner Balken auf dem Rücken des Kaukasus und ragt zu einer Höhe von 5600 Metern auf. Dieser seltsame Berg mit seinem Hügelkranz, seinen Gletschern und feinerne Ausläufern hat ebenso seltsame Vergleiche herausgefordert. Man hat ihn oft mit einer Baniane, dem heiligen Baum Buddhas, in Ver-

Vielfältig sind die Transportmittel für den Kachibub

Da die Wege infolge tagelangen Regens kaum befahrbar waren, wußten sich unsere Soldaten auf andere Weise zu helfen: Der Kachibub wurde auf Schienenfahrzeuge umgeladen. (H. R. Aufnahme: Kriegsberichterstatter Hiltke, S. 3.)



bindung gebracht. Der hoch aufsteigende Elbrus ist der Stamm, um den sich ringum die Scharten der tiefer liegenden Nebengipfel lagern. Von diesem Stamm aus streben nach allen Seiten die Gebirgsketten, deren Kämme bis zu 30 Kilometer lang sind. Die Höhen dieser Grate fallen felsenweh ab, „wie die Wurzeln der Solomone“. Das ist ein Vergleich mit den Bäumen der Ficusgattung, die vom Hauptstamm viele Kulturpflanzen erdwärts schicken. Diese Kulturpflanzen verdrängen sich im Boden, so daß die Krone des Baumes auf einem Wald von Stämmen zu ruhen scheint. In anderen Bezirken des Kaukasus werden die Ausläufer des Elbrus-Balkens als „Klaue einer großen Krabbe“ bezeichnet, aber diese Klauen sind nicht gerade, nicht regelmäßig wie die Spärchen eines Krabben gefüllt, sondern reich gegliedert, bald gewunden wie ein S, bald gegabelt wie ein V, zerlegt durch den Druck der Gletscher und ihrer Gewässer, die unaufhörlich Klüfte und Bruchstücke der Kernmasse des Gebirges mit sich reißen.

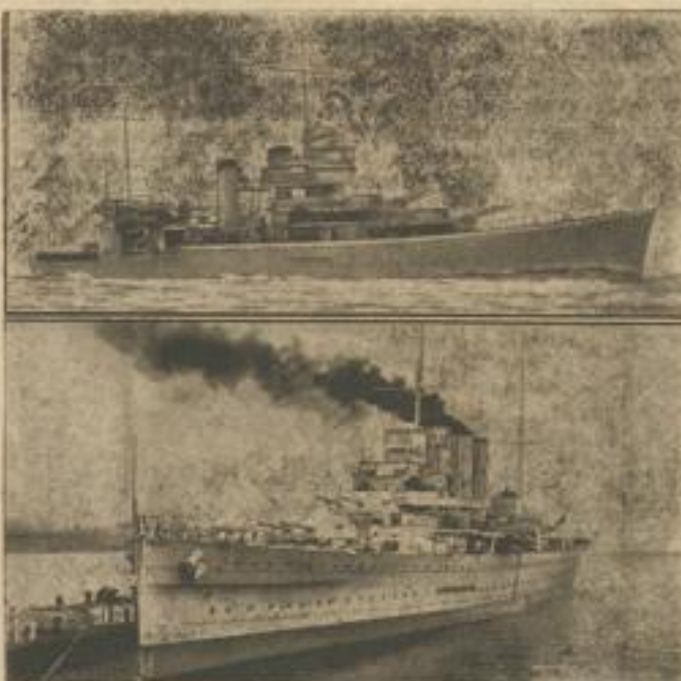
Obwohl schon ungezählte Jahrtausende seit dem Erdsinken des Elbrus-Balkens vergangen sind, ist das Gestein in den hohen Regionen so frisch und so unverbraucht in der Farbe, als ob der letzte Ausbruch des Vulkanismus aus dem Kaukasus erst wenige Jahrhunderte her wäre. Das ganze Gebirge ist ein riesiges Gestein, das aus dem Bergmassiv helle Stücke von Basaltstein heraus, leicht wie Meerkraut. Dann sind ganze Beete von vulkanischen, länglich verformten Schichten zu sehen, die bei vulkanischen Gasexplosionen aus dem Innern der Erde herausgeschleudert worden sind. Dazwischen liegt Tuffgestein in bizarren Formen. An anderen Stellen treten basaltische und porphyrische Gesteinsklüfte aus Tageslicht, mit grünen oder blauen Farben, und schwer wie Metall.

Alle diese vulkanischen Erinnerungen reichen bis zu den Gletschern herab, aus denen nach Nord und Süd eine Vielzahl von Flüssen entspringt, die sich dann mit den vielen kleinen Bächen von den Tälern der Seitengrate verbinden und die auch aus den tiefer gelegenen Gebirgsgebirgsbächen und Wasseransammlungen immer neue Verbindungen erfahren, und so geht ein Heer von Gewässern den Tälern und dem Meer entgegen. Was aus dem Elbrusgebiet nach Süden abfließt, sammelt sich im Ankar, der bei Anafija ins Schwarze Meer einmündet, und im Kodor, der südlich von Schemur die Küste erreicht. Auf dem Nordhang sind die Gletscher des Elbrus in einen Fächer von Nadeln und Bächen aufgelöst, die nach Osten durch den Kalla in den Terek und von dort zum Kaspischen Meer geführt werden, während die nach Westen abfließenden Wasserläufe durch den Kuban ausgehen. Das ganze Gebiet dieses Flusses bis herab nach Mischkul ist überflutet mit Steintrümmern, und immer neue Felsbrocken, die vom Wasser losgerissen worden sind, rollen nach Nord herab. Brauchvolle Wälder dehnen sich nach der Uferlinie der Gebirgszone an beiden Uferseiten. Sie sind durch weite Lichtungen gelockert, auf denen ein glänzender Teppich von Gras und Blumen liegt. Das sind aber noch Höhen, bis zu denen keine Herde emporgetrieben werden kann. Nach und nach legt dann die Weidenregion ein, die das ganze Kaukasusvorland bis zur Erreichung der Ebene begleitet.

Was aus polnischem Chaos entstand

Bilanz des polnischen Generalgouvernements

NSA Als der Wohnsitz der polnischen Nachhader von 1939 Nacht und Staat versinkt hatte und Polen bis zur damals deutsch-sowjetischen Interessengrenze in unserer Hand war, durfte man diesen Raum mit Recht als eine Wüste bezeichnen. Seit Jahrzehnten völlig desorganisiert, die Landwirtschaft heruntergekommen und durch Plünderungen seitens polnischer Soldaten und Banden ausgepörrt; die Fabriken zerstört oder durch Entfernung wichtiger Teile nicht betriebsfähig; noch kaum irgendwo eine Spur von Planung auf längere Sicht, nirgends Vorbereitungen, dazu unmittelbare Kriegsschäden nicht zuletzt an den Verkehrs-



Japans neuer Vernichtungsschlag

gegen britisch-amerikanische Flotteneinheiten in der Seeschlacht bei den Salomon-Inseln, in der bisher 1 Schlachtschiff, 7 Kreuzer, 4 Zerstörer und mehr als 10 Transportschiffe des Gegners versenkt worden. — Oben: Schwere Kreuzer von Typ „Mikuma“ und unten: Schwere Kreuzer von Typ „Mitsushima“.

einrichtungen — es war ein Chaos. Was aber in weniger als drei Jahren daraus gemacht worden ist, und zwar inmitten eines gerade die Ostgebiete hart beanspruchenden Krieges, wird stets als großartige deutsche Pionierleistung gelten dürfen.

Man muß wirklich polnische Schlamperei von Hause aus kennen, um sich vorstellen zu können, was angeht einer klumpen, oftmals offen feindlichen Bevölkerung mit dem Kulturniveau von Analphabeten z. B. die Wiederherstellung der Verkehrsrichtungen bedeutet. Hunderte von Straßen- und Eisenbahnbrücken sind wieder in Betrieb, 1500 Kilometer Straßen haben feste Decken erhalten, 1700 Kilometer Bahnen wurden neu gebaut — das sind Pionierleistungen im wahren Sinne des Wortes! Unter den Verhältnissen des Herbstes 1939 eine gut funktionierende Verwaltung mit einem Mindestmaß deutscher Kräfte, oftmals ohne fachliche Vorbildung, aufzubauen, die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen, soziale Einrichtungen von Grund auf zu erneuern oder überhaupt erst zu schaffen, Sicherheit zu gewährleisten, Steuern zu bekämpfen und oftmals hundertfach aus dem Nichts heraus eine umfassende und dauerhafte Ordnung aufzubauen ist eine Aufgabe, an der auch harte Männer verzagen könnten. Heute ist das Generalgouvernement ein Lebensland des Reiches von höchster Bedeutung für die Kriegführung und darüber hinaus ein mehr als zukunftsträchtiger Boden für die kommende Zeit.

Die Landwirtschaft bildet das wirtschaftliche Rückgrat für dieses Gebiet. Eine mehr als ungeladene Bevölkerung — weit über 40 v. H. des Bodens sind Klein- und Zwerggehöft mit manchmal kaum vorstellbarer Zerstückelung in kleinste Parzellen — erfordert gebieterisch gewaltige Umlegungs- und Flurbereinigungsarbeiten. Erträgt werden, durchweg Bauernhöfe von 30 Hektar aufwärts. Bisher sind 130 000 Hektar umgelegt worden. Von der ausgesprochenen Getreidewirtschaft ist man endlich zu einer sinnvollen Fruchtfolge übergegangen, der Anbau von Futterfrüchten wurde gegenüber 1939 um 35, der von Hülsenfrüchten um 70 und der von Mais sogar um 200 v. H. gesteigert. Getreide, Gemüse und Obst geben ständig höhere und dazu qualitativ bessere Erträge. Der Fetteizeugung und der Ausweitung des Futterbaus wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt; denn bei dem früheren Mangel an guten Weiden, Weiden und Ackerfutterflächen, angeht die Qualität der Viehzucht und bei der Viehhaltung der Bevölkerung war es kein Wunder, daß die durchschnittliche Milchleistung je Kuh bei etwa 800 Litern im Jahre lag.

Düngemittel, Saatgut und Zuchtvieh kamen aus dem Reich, Weidenschulen sorgen für eine gründliche Ausbildung des mit der Viehhaltung beauftragten landwirtschaftlichen Arbeiters — und die Erträge steigen. Daselbst bildet die Schaffung leistungsfähiger Dehmühlen, Lagerhäuser usw.

Eine fast unendliche Kleinarbeit muß im Sektor der agrarischen Erzeugung Tag um Tag geleistet werden, um der Bevölkerung großer Vornehmheiten näherzukommen. Die Schweinefleischmengen müssen verbessert werden — das Reich liefert Zuchtstiere. Die Schafhaltung soll auf 2 Millionen Tiere gebracht werden — das Reich schickt Zuchtstämme und 20 000 Merino-Mutterstiere. Kraber- und Verderbenstiere sind in den völlig neu errichteten Gestüthen aufgeführt worden. Vom Rindvieh bis herab zu den Hühnerställen und den Bienenstöcken ist der Viehzucht neues Blut zugeführt worden, und schon heute steht man beachtliche Erfolge.

Nicht anders ist es auf dem Acker. 1939 fand man 20 intakte und 190 unbrauchbare Schlepper vor; das Reich hat Hunderte neuer geliefert, dazu große Mengen anderer Maschinen und Geräte, während eine Neuordnung des bodenständigen Landmaschinenbaus sehr nützliche Ergebnisse zeitigte. Die landwirtschaftliche Be- und Verarbeitung ist vereinfacht und dazu intensivierte worden. Sechs große Anlagen stellen heute Trockengemüse her, die Textilwirtschaft kann künftig mit 20 000 Hektar Flachs und mehr rechnen, außerdem mit der erforderlichen Menge an Röhren, und umfangreiche Verluste mit neuen Holzplanzen, wie der Allspice, versprechen brauchbare Ergebnisse.

Um die von Polen, Juden und Sowjets heruntergewirtschafteten Waldbestände von unter 20 auf gut 30 v. H. der Gesamtfläche zu steigern, werden jährlich 50 000 Hektar Wald neu gepflanzt. Fachschulen für Landwirtschaft, Garten- und Obstbau, Mühlenwesen usw. sorgen für die Ausbildung der Bevölkerung. Mutterbetriebe erheben, Galiziens Holzindustrie hat neue Impulse erhalten, und wo es notwendig war, hat man agrarische Genossenschaften gebildet. In zwei Jahren wurden 300 000 Hektar Ackerland und Wiesen entwässert, die Wechsell wird im Zuge einer vernünftigen Wasserwirtschaft zum Großschiffahrtsweg umgestaltet, Talsperren liefern Wasser und elektrischen Strom. Marktordnung, Festpreise und Ausschaltung des früher zu 95 v. H. jüdischen Handels mit Landesprodukten verhängen dem Bauern sein Auskommen und planmäßiges Wirtschaften.

Die Industrie im ehemaligen Polen arbeitet ebenfalls mit steigenden Erträgen. Stahlfabrik, Zement- und Papierfabriken, Textilbetriebe, Elektrizitätswerke und Großziegeleien sind als „Werke des Generalgouvernements“ rationell zusammengeschlossen worden. Phosphatgruben werden erstmalig abgebaut, die chemische Produktion liefert aus heimischen Rohstoffen Schwefel- und Salzsäure, Borax und manches andere, Marmor, Kalk- und Quarzorkommen werden ausgebeutet. Glas-, Porzellan- und Schwerindustrie produzieren gleich Leber- und Schuhfabriken in beachtlichen Güten und Mengen. Bis zum Anfang 1942 hat das Ausschleppungsamt Neu-Sandez die 1000 Lokomotive repariert, ein Energie-Verbundnetz erstellt, wie bei Tostol liefern auch die Kiewer von Borslaw und Drohobycz erhebliche Mengen Erdöl, dazu viel Erdgas, und Galiziens Kalisphäte fördern wieder zum Besten der Landwirtschaft.

Die Städte im Generalgouvernement haben vielfach ein

3. Seite
schönere
hen im
große
Wärme
Wäher
einmal
Geltung
Tubert
den S
und an
Gera
Teil
haben
Se
Bau
nen M
den v
Ufrain
höriert
folgt
Wirt
Groß
samme
Die
Gegen
sacht
13 000
am U
Fahrr
war, m
des, it
Die
und is
den im
sch auf
Das
turauf
gann;
hohen
wahrli
bei an
die Ver
Die
Wahr
drangen
drücken
unteren
gekämp
Bolsche
weiter
ufers d
abteilung
zeuge r
Kaukas
den Fe
Zwölf
wurde,
BRG,
verjudet
Transp
Zeit um
= Trost
flugzeug
an und
die zur
Krasno
den. 5
men 4
zusamm
schwerer
mit zufe
dem H
Im J
jüdisch
gewieser
Verluste
Britisch
melde
nahmen
kämpfen
„mehr
ab sofo
fallen“
Wie
heutige
britische
hunderte
mit die
Inder,
Jetzt fe
Sadiom
denen i
alle W
schen B
Verbre
heit da
demonst
In et
einen m
hält jed
ausgeh
vergolte
Inhalt
den nach
Schalen
borgfält
enthalten
Familie
den als
in Chre



Aus Nagold und Umgebung

„Jede schaffende Hand hilft liegen.“
12. August: 1894 Albert Leo Schlageter geboren. - 1917 M.
wehrschlacht bei Verdun (bis 9. 10.).

Gente-Einfach

Morgen 1.30 Uhr Zelle 1 und 2 zum Flachorupfen, Zelle 3 und 4 am Freitag 1.30 Uhr am Raubau.

Ehrentafel des Alters

Im Stadtteil Nelsdhausen kann heute Fräulein Maria Heiber den 71., am 20. 8. Küstermeister Gottlob Bärenstein den 70. und am 27. 8. Schneidermeister Ferdinand Eiketter den 71. Geburtstag begehen. Wir wünschen den Jubilaren, die sich noch guter Gesundheit erfreuen, einen sonnigen Lebensabend. In diesem Sinne herliche Glückwünsche!

Zwischen der ersten und der letzten Garbe

Zeit ist es soweit, daß das Auge gleichzeitig über wogende Felder, über Gärten und über Stoppeln zu schweifen vermag. Und das Ohr nimmt dankbar das Klappern der Mähmaschinen und das Knarren der vollbeladenen Erntewagen in sich auf. Jurist hantet vom Gelingen des Wertes ab, als daß der Augenstehende ohne Anteilnahme zusehen könnte. Am besten, man geht recht nahe heran, am allerbesten auf Greifnähe und langt selbst mit zu, soweit Kraft und Gesicht reichen. Dann wird man gar bald erfahren, wie schweres Bemühen in der Erntearbeit liegt und daß dem Bauer selbst unter ärmlichsten Bitterungsverhältnissen nichts in den Schen fällt. Das Wort, daß der Landmann der Scholle den Segen „abringen“ muß, wird dem, der mitten in dem Geschehen steht, täglich neu aufgehen. Was war an Mühe und Plage alles sonnigen, ehe die erste Garbe zum Stehen kam! Was will alles noch getan sein, ehe die letzte unter dem schließlichen Scheunendach geborgen wird! Wer die ungeheure Geduld und Hingabe kennt, die in der Erntearbeit liegen, wer die Kriegsgewaltigkeiten in Rechnung zieht, der wird wissen, wie er den deutschen Bauern für ihr Werk danken soll!

Wer ist bei Reifen nicht eintragungspflichtig?

Ein Ueberbild über die Bestimmungen und ihre Ausnahmen. Da in weiten Kreisen der Bevölkerung noch keine Klarheit über die Eintragungspflicht von Ferien- und anderen Aufenthaltlichen außerhalb des Wohnortes in die 3. Reichsleiterkarte herrscht, seien die Bestimmungen im folgenden noch einmal aufgeführt. Danach ist nicht eintragungspflichtig der Aufenthalt von werdenden Müttern und allen und gebrechlichen Personen aus Gebieten, auf die sich die erweiterte Kinderlandverschickung erstreckt. Erforderlich ist jedoch eine Bescheinigung der zuständigen RSB-Dienststelle. Auch der Aufenthalt von Bombengeschädigten ist nicht eintragungspflichtig, wenn eine parteiamtliche oder behördliche Bescheinigung vorliegt, insbesondere im Falle der Heilbehandlung durch die RSB; ferner der Aufenthalt von Kindern und solchen, die von der erweiterten Kinderlandverschickung und der Aktion „Mutter und Kind“ versichert werden. Sodann sind frei von der Eintragungspflicht: vorübergehende Aufenthalte aus beruflichen Gründen oder solche aus Anlaß wissenschaftlicher oder künstlerischer Studien bei einer Bescheinigung der zuständigen Berufsorganisation, Wochenendaufenthalte im Reiseverkehr, sowie kurzfristige Aufenthalte von Mitarbeitern des Deutschen Alpenvereins und der Gebirgs- und Wandervereine und ähnlicher Vereine im Rahmen von Fuß-, Rad- und sonstigen Wanderungen. Als kurzfristig gelten Aufenthalte bis zu drei Tagen an jedem Aufenthaltsort, wobei der Ankunfts- und der Abreisetag als je ein Tag gelten. Dagegen sind eintragungspflichtig die Aufenthalte im Rahmen des Sozialerholungswertes der DAF, der Reichsversicherungsanstalten und des Gemeinschaftswertes der DAF; auch müssen die Aufenthalte im Rahmen der Heilbehandlung der RSB (Ausnahmen bei Bombengeschädigten I. a.) sowie der Träger der öffentlichen Fürsorge eingetragen werden.

Stämme aus Kohle und Kalk

Besonderes Aufsehen dürfte auf der Internationalen Messe in Budapest auf der das Reich durch eine Gemeinschaftsausstellung von über 100 Textilfirmen vertreten ist, die Weltprämie der Vollwollentextilien Berlin-Falera errufen, die Höhepunkte der V.S.-Schau, eine Umwälzung auf dem Textilgebiet bedeuten. Auch aus Kunstseide und Jellowolle sind in Budapest Raumwertwerte Spitzenleistungen zu sehen; der millionenfach bezogene Teppich, höchste Wäschetrilloganen, Autoreifencord und vieles andere.

Das Hauptinteresse dürfte sich aber auf die neuen vollwertigen Farben beziehen, zu denen der Chemiker weder Holz noch andere Zelluloseprodukte, noch ausländische Erzeugnisse benötigt, sondern für die er als Ausgangsstoffe Kohle, Kalk und Wasser verwendet. Die erste dieser Farben war BeCe, die es auch in Form von Fäden, Vorläufern oder Drähten gibt. Diese alle weisen

schöneres Gesicht erhalten, voran die Hauptstadt Krakau. Straßen sind verbessert und befestigt worden, Häuserfronten verschönt, große Saupläne gewinnen allmählich Gestalt. Daselbst ist in Warschau geschehen, geschieht in Lemberg und in den wichtigsten Städten der Dnistriz und Kreise. Besseres war es nötig, zuerst einmal den primitivsten Geboten von Sauberkeit und Hygiene Geltung zu verschaffen und Krankheitsherde auszutreiben. Der Tuberkulose gilt ein hartnäckiger und erfolgreicher Kampf wie den Seuchen, voran dem durch Ränge übertragene Fleckfieber und anderen Schmutzkrankheiten.

Gerade hierfür war es bedeutsam, daß ein ständig wachsender Teil der Polen aktiv und wirksam eingesetzt werden konnte. Sie haben einsehen gelernt, daß sich die deutsche Führung zu ihrem Segen auswirkt. Handwerker werden geschult, die Beamten für Bahn, Post, Volkshilfe und andere Verwaltungsweize mit modernen Arbeitsmethoden vertraut gemacht. Sichtlich wachsende Zahlen von Kräften finden im Reichsgelände Beschäftigung. Mit den Ukrainern wird durchweg gut gearbeitet, ebenso mit den Angehörigen anderer Völkertum. Sonar das Indentum ist nach erfolgreicher Russifizierung aus dem Handel nützlicher Arbeit zurückzuführen; an manchen Stellen sind jüdische Handwerker zu Großwerkstätten mit einigen Tausenden Köpfen Belegschaft zusammengelockt, die Textilien, Pelzwaren, Schuhe usw. herstellen.

Die deutschen Ansprüche sind auf allen Gebieten völlig erfüllt. Gegenüber der Polenseit ist die Schulenzahl rund verdreifacht worden, von 24 auf 230 mit etwa 400 Lehrkräften für 13.000 polnische Kinder; Schullehrer und Lehkräfte wirken am Unterricht mit während Ferien- und höhere Schulen nur Hochschulen besitzen. Wo deutsches Volkstum in gefährdeter Lage war, wie in den Streulohnungen des Scholmer und Lubliner Landes, ist es umgekehrt worden.

Die Leistungen der Arbeitsbereiche der RSDAP und ihr bedeutsamer Anteil in dem gesamten Aufbauwert brauchen in diesem Rahmen nicht wiederholt zu werden. Sie wirken sich auf allen Gebieten höchstens aus.

Das Reich führt im Generalgouvernement eine gewaltige Kulturauflage fort, die vor Jahrzehnten in diesen Gebieten begann; denn was es hier an Werten menschlicher Gestaltung gibt, haben Deutsche geschaffen. Und die Leistungen von heute stehen wahrlich nicht hinter denen früherer Zeiten zurück. —om.

Letzte Nachrichten

Weiteres Vordringen im Kaukasusgebiet

bei anhaltender drückender Hitze. Rollende Einfäße gegen die Verladungen der Bolschewisten an der Schwarzmeerküste.

NRB Berlin, 11. Aug. Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen im Kaukasusgebiet mittelst, drängen die deutschen Truppen am 10. 8. bei anhaltender drückender Hitze weiter vor. Der feindliche Widerstand am unteren Kuban im Gebiet von Krasnodar wurde niedergeworfen. Aus dem Kampfgebiet bei Maikop flüchteten die Bolschewisten ins Gebirge, wo sie von den deutschen Truppen weiter verfolgt werden. Die weitere Säuberung des Westufers des Labasflusses von verpöngten bolschem Truppenabteilungen wurde fortgesetzt. Angriffe deutscher Kampflugzeuge richteten sich gegen den auf den Straßen vom nördl. Kaukasus zur Küste des Schwarzen Meeres zurückfliehenden Feind.

Zwischen den Kaukasushäfen Noworossisk und Tuapse wurde, wie gemeldet, ein beladenes Frachtschiff von 4000 BRT, das in schneller Fahrt das offene Meer zu erreichen versuchte, versenkt. Ein weiteres unweit der Küste liegendes Transportschiff erhielt so schwere Treffer, daß es nach kurzer Zeit unterging.

Trotz starker feindlicher Flakabwehr griffen Sturzkampflugzeuge in mehreren Wellen das Hafengebiet von Anape an und trafen zahlreiche dort angelegte Transportschiffe, die zur Verschiffung der bei den Kämpfen um Maikop und Krasnodar geschlagenen Bolschewisten bereit lagen, mit Bomben. 5 am Kai liegende beladene Handelschiffe mit zusammen 4400 BRT wurden versenkt und vier Dampfer von zusammen 3600 BRT in Brand geworfen. Bomben schwerer Kalibers beschädigten weitere sieben Handelschiffe mit zusammen 8200 BRT so erheblich, daß sie nicht aus dem Hafen von Anape auslaufen konnten.

Im Raum zwischen Don und Sal wurden am 10. 8. südlich Stalingrad mehrere starke feindliche Gegenstöße abgewiesen. Hierbei hatten die Bolschewisten schwere blutige Verluste.

Britischer Sabismus: Auspeitschungsgefeß für Indien

NRB Madrid, 11. August. Wie Keuter aus Bombay meldet, hat die britische Regierung in Indien weitere Maßnahmen getroffen, um die Unruhen in der Stadt zu bekämpfen. U. a. wird neben der beschleunigten Heranziehung „mehrerer hundert Polizisten von auswärtigen Distrikten“ ab sofort das verächtliche „Auspeitschungsgefeß bei Kriegesfällen“ erneut in Kraft gesetzt werden.

Wie nicht anders zu erwarten war, verzichtet auch das heutige England auf keine der Requisiten, die das Bild britischer Tyrannei in den unterjochten Ländern seit Jahrhunderten gerundet haben. Aus zahllosen Abbildungen kennen wir diese grauenhaften Auspeitschungen an Pfähle gebundener Inder, die von britischen Bütteln blutig geschlagen werden. Jetzt fehlt eigentlich nur noch als Höhepunkt des britischen Sabismus das Schauspiel der vor die Kanonen gebundenen indischen Freiheitskämpfer, deren zeretzter Leib in alle Winde weht. Fast muß man fürchten, daß die britischen Bluthunde auch heute vor einem solchen fürchterlichen Verbrechen nicht zurückschrecken, um der entsetzten Menschheit das britische „Freiheitsideal“ bis zum letzten zu demonstrieren.

Die Tränenküchle

In einigen Gegenden von Iran findet man bei Totenfeiern einen merkwürdigen Brauch. Beim Beginn der Feierlichkeit erhält jeder der teilnehmenden Trauergäste eine kleine Schale ausgehändigt, die dazu bestimmt ist, während der Trauerfeier vergossene Tränen aufzufangen. Am Ende der Feiert wird der Inhalt aller Schalen in einer größeren zusammengegoßen und den nächsten Angehörigen des Verstorbenen ausgehändigt. Solche Schalen mit Tränen werden von der iranischen Bevölkerung sorgfältig aufbewahrt. Selbst wenn die Tränenflüssigkeit, die sie enthalten, längst eingetrocknet ist, so verehren sie sich doch in der Familie bis auf die nächste und übernächste Generation und werden als heiliges Vermächtnis von Vätern an die Vorfahren in Ehren gehalten.

Transportflugzeuge für torpedierten Schiffraum?

8000 Transportflugzeuge mit je 3 t Ladegewicht wären notwendig, um das Erz eines versenkten Frachters von 10000 BRT zu transportieren, das sind 1000 Güterwagen!

Kann Roosevelt den torpedierten Schiffraum also durch Transportflugzeuge ersetzen? Nein!

Roosevelt blufft USA!

gegen Säuren und Laugen wie gegen Säurebakterien eine chemische Widerstandsfähigkeit auf die bisher für Textilmaterial unvorstellbar war. Nur ist BeCe gegen hohe Temperatur empfindlich. Ist BeCe ihrer Natur nach eine Faser für technische Zwecke, so hat Verlon eine umfassende textile Bedeutung, insbesondere auch für die Bekleidungsbranche. Ihre wichtigste Eigenschaft ist die hohe Reißfestigkeit, die ungefähr 50 Prozent über der besten Naturseide liegt. Aber auch in Bezug auf Schwermetalle ist in trockenem und nassem Zustand und auf Elastizität wird sie von keiner anderen Faser erreicht. So hielt man z. B. einen Verlon-Strumpf, der 70mal getragen und gewaschen und noch immer unbeschädigt ist.

Sternschnuppenfälle in Sicht

Unser Planetensystem liefert uns in den nächsten Tagen wieder eines seiner glänzenden Schaupiele: die „Perseiden“ kommen, jene Sternschnuppen, die nach dem Sternbild des Perseus genannt werden, aus dem sie, als ihrem „Kometen“ (scheinbarer Ausgangspunkt) aufzutreten scheinen. Sie sind in den Nächten bis 13. August häufig, und so werden sie wohl auch diesmal nicht ausbleiben. Die regelmäßigen periodischen Sternschnuppenausfällungen — es gibt davon annähernd 100 — verteilen sich über das ganze Jahr, aber der größten und auffälligsten sind nur zwei: die Perseiden im August und die Leoniden im November. Seitdem die Wissenschaft mit sehr nicht mehr betrübter Gewißheit erforscht hat, daß die Sternschnuppen, die einzige Ausfällungsstrücker der Kometen sind, sichtbar werden, wenn sie bei Durchgang der Erde durch Kometenbahnen im Planetensystem aufsteigen, wissen wir, daß die Perseiden kosmischer Staub des Kometen 1862 III sind. Das himmlische Schauspiel, das wir, bei günstiger Wetterlage, bewundern können, entsteht dadurch, daß die kleinen, aus dem Ausfällungsprozess der Kometen stammenden Stoffteile beim Zusammenstoßen mit der Erdatmosphäre, durch die sie mit einer Geschwindigkeit von 20 bis 150 Kilometer schießen, ins Glühende geraten und verbrennen. Und dies, obwohl die Meteoriden sehr selten und eben Stoffes sind. Sie bestehen aus Eisen, Kobalt, Nickel und Chrom. Schauspiel ist die Erdatmosphäre in der Höhe von 70 bis 160 Kilometer. Unterhalb der 70-Kilometerzone ist alles vorüber. Von der Größe der einzelnen Sternschnuppe bei der Lase meist falsche Vorstellungen. Es sind kleinste Körperchen, nur Bruchteile eines Grammes, $\frac{1}{10}$ etwa an Gewicht. Aber was an der Größe fehlt, ersetzen sie durch Menge.

Manche Sternschnuppenfälle lehnen schon seit sehr langen Zwischenräumen regelmäßig wieder, die Leoniden z. B., im November, werden bereits seit etwa 1000 Jahren beobachtet. Daß sich der Aberglaube an die auffällige und wunderbare Erscheinung heften muß, erscheint selbstverständlich.

Sommerliche Schattenzeiten

Der Sommer bringt heiße, glänzende Tage. Die Sonne steht hoch am Himmel und sendet ihre sengenden Strahlen. Mensch, Tier und Pflanzen freuen sich am Morgen der Wärme, aber je mehr der Tag sich der Mitte zuneigt, können sie unter der Glut der Mittagshize, um gegen Abend sich von den letzten warmen Strahlen wachig umlangen zu lassen.

In der heißesten Zeit des Tages versucht sich alles gegen die Hitze zu schützen. Manche Pflanzen rollen ihre Blätter zusammen, manche neigen die obere Seite dem Boden zu, manche sondern eine wachsartige Flüssigkeit ab, die die Oberfläche vor dem Austrocknen schützt. Die Tiere suchen den Schatten von Büschen und Sträuchern auf, rollen sich zusammen und schlafen. In den Häusern suchen sie sich einen kühlen Steinboden als Schlafplatz oder eine Treppe, die im Schatten liegt. Am einfachsten haben es die Waldbewohner. Für sie ist in dem Gestirp und Geträuch genug Baumkatten.

Die Menschen kennen viele Möglichkeiten, um die Sommerhize erträglich zu machen. Sie können in die Banne steigen und ein kurzes, sehr erfrischendes Bad nehmen. Oder einen Raum durch Zugluft so abkühlen, daß der Aufenthalt darin eine Erholung ist. Es gibt genug Schattenplätze, die eine Last schonend machen: die Bank unter der großen Linde, der Holzstich am Waldrand, das Zimmer in der Schattenseite des Hauses, eine schmale Straße in der Stadt, die keine Sonne hereinläßt, auf dem F. d der Schatten von Mieten und Garbenbündeln. Aber auch eine innere Erfrischung sorgt für Abkühlung. Ein frischer Trunk — aber nicht zu kalt — ist dem Körper wieder neuen Auftrieb zur Arbeit.

Marshieren und kämpfen

Eine württembergisch-badische Infanteriedivision im Kubangebiet

1939 (BR). Die württembergisch-badische Infanteriedivision, die im vergangenen Jahre kämpfend und marschierend 3000 Kilometer hinter sich legte, hat innerhalb von zehn Tagen im Juli wieder rund 300 Kilometer in gleicher Weise bewältigt. An der Einnahme von Kojow war sie in hervorragender Weise beteiligt. Nun zieht die Infanterie durch die weiten, flachen Ebenen des Kubangebietes, über denen die Sonne brennt und wo der Wind oft seine Staubförmigkeit fast schmerzhaft ins Gesicht bläst, dem Süden zu. Lange gibt es keinen Schatten, nur ganz wenig Wasser aus der Feldflache.

Für 20 Kilometer haben heute die Regimenter bereits zurückgelegt, noch ein paar Stunden Marsch im Sonnenglanz, und dann erst gibt es kühlenden Häuserkatten. In einer sich quer zur Marschrichtung ziehenden Flußniederung erhält ein Bataillon des an der Spitze ziehenden Regiments aus Häusern und Baumgruppen einer Ortschaft längs des Flußlaufes hartes Feuer, das sich zulehends verdichtet. Nachgezogene Verstärkung, die sich über den eingelehenen Hang nach unten bewegt, nimmt die Sowjets unter Artillerie- und Granatwerferfeuer; die Brücke über den Fluß ist zerstört, der Vormarsch gerät ins Stocken. Nachgezogene Artillerie bringt zunächst seitlich zwei Feindgeschütze zum Schweigen und belegt eine Baumgruppe, in der sich das Gros der Sowjets verschanzt hat, mit zwei Feuerüberfällen. Im verschlammten Flußlauf stehen die Infanteristen bis zu den Hüften, bis an die Brust, im Wasser, und obwohl ihnen härteste Abwehr entgegen schlägt, gelingt es zwei Jügen, das gegenüberliegende Ufer zu erreichen. Ein paar Gefangene werden gemacht, ein paar Widerstandskämpfer ausgehoben, aber der Feind hat sich mit zwei Bataillonen in der Ortschaft gesammelt. Und vor allem fehlt die Brücke zum Nachziehen der schweren Infanteriewaffen und der Munitionskarren. Die beiden Flüge werden zurückgerufen — wieder kämpfen die Infanteristen gegen Schlamm und Wasser —, denn das Regiment hat drei Kilometer rechts der Ortschaft sich einen Uebergang geschaffen und greift die Ortschaft aus der Flanke und vom Rücken her an.

Nach sechs Stunden schweren Kampfes ist der Ort feindfrei und fällt in unsere Hand. Noch aber gibt es keine Pause für die Infanterie. Sie marschert, fahrend nach allen Seiten, bis die eindringende Nacht Halt gebietet.

Kriegsberichtler Hans Friedrich Schmidt.

„Ins Gras beißen“

Während der letzten Regierungsjahre Friedrichs des Großen tauchte ein Schweizer Heilkünstler namens Tschand in Berlin auf, der seinen Patienten, übrigens durchaus richtig, den Genuß der verschiedensten Heilkräuter im frischen Zustande verordnete.

Kopfrechnen Schwach

Am Februar des Jahres 1871 gegen Ende des Deutsch-Französischen Krieges, wurde Bismarck von dem französischen Finanzminister Picard um eine Verlängerung des vorläufig verbindlichen Waffenstillstandes gebeten.

„Wenn der Herr Graf so gütig sind“, erwiderte Picard, „kann ich die Verlängerung nicht bis zum 30. ausdehnen?“

„Amöglich“, sagte Bismarck. „Wollen Sie mir wenigstens Ihre Gründe sagen?“

„Sehr gerne“, antwortete Bismarck lächelnd, „weil der Monat nur 28 Tage hat.“

Taschendiebstahl eines — Elefanten

Ein ungewöhnlicher Taschendieb konnte im Münchener Tierpark Hellabrunn auf frischer Tat erwischt werden. Eine unvorsichtige Besucherin des Tierparks hatte einen der Elefanten die Tasche hingehalten, damit der Diebstahl selbst das mitgebrachte Futter aus ihr herausnehme, der Elefant jedoch holte sich mit seinem Rüssel die ganze Tasche und kopfte sie gemütlich unter großen Hülfe der Tierparkbesucher ins Maul.

Tiere als Erdbebenwarner

Dass die Tiere eine gewisse Empfindung drohender Erdbeben besitzen, gilt in allen Erdbebengebieten als feststehende Tatsache und anscheinend mit Recht. Schon Plinius beobachtete diese Erscheinung vor dem Ausbruch des Vesuv vom Jahre 79.

Das Denkmal der ersten Kartoffel

Von den vielen Denkmälern und Denksteinen, die wir im Deutschen Reich haben, nimmt eines eine besondere Stellung ein. Dieses Denkmal steht im hohen Harz in der Nähe von Braunlage. Kein berühmter Name oder irgend ein geschichtliches Ereignis ist darauf vermerkt, und doch hält die Inschrift eines der wichtigsten Ereignisse, die ersten im Reich vorgenommenen Anbauversuche der Kartoffel, aus dem Jahre 1748 fest.

Wir laufen fünfmal um den Äquator

Welche Wegstrecke legt ein Mensch im Laufe seines ganzen Lebens zurück? Statistiker haben auch das genau errechnet. Jeder Mensch legt am Tage durchschnittlich 10 Kilometer zurück (mit Ausnahme derjenigen, die einen „Henden“ Beruf ausüben).

Seehunde haben sich vermehrt

Die Seehunde haben sich in den letzten Jahren an vielen Stellen der Nordseeküste stark vermehrt, wozu vor allem die Einschränkung der Jagd beigetragen haben wird. Auf der Knod im Dollart in der Nähe der holländischen Grenze und im Dollart selbst, ebenso in der Nähe von Cuxhaven, kann man täglich ganze Rudel von 50 bis 100 dieser gewandten Tiere beobachten.

Beethoven huldigt keinem Feinde

NSR Beethoven wollte öfters bei dem ihn verehrenden, musikalischen Fürsten Felix Lisinski auf Schloss Grätz bei Troppan in Schließen zu Gast. Hier hat Beethoven eine seiner höchsten Charaktertaten vollbracht. Es ist ja durch das Zeugnis vieler seiner Zeitgenossen und seiner Briefe bekannt, daß er die Franzosen nicht gerade gern mochte.

Weit ist der Weg zum Glück

Roman aus den Bergen von Hans Ernst

Deutscher-Verlag, Dresden

Ein paar Minuten später tritt drüben der Förster aus dem Wald. Sessli tut ganz ahnungslos, obwohl es ihr nicht bewußt ist, warum sie es tut. Sie beugt sich über ihre Arbeit und schaut nur verstohlen unter gekippten Brauen zu dem Förster hin, der nun näherkommt.

Ben sie gesehen haben sollte? Einen Witzbüchsen. Verdammst nochmal. Er muß doch hier vorbei sein.

Sessli fühlt ihr Blut wallen. Sie atmet tief. Sagt aber dann ganz ruhig, daß sie niemand gesehen habe, sie sei ja eben auch erst auf die Allane heraufgekommen.

Der Förster steht ratlos, geht dann um die Hausecke und lacht das Gelände ab. Es ist nirgends etwas zu sehen, und es ist möglich, daß der Wilddieb inzwischen wieder im Walde untergetaucht ist. Er kommt wieder zurück und sagt dem Mädchen, daß es ihr nicht gut bekomme, wenn sie etwas verschweige, denn es sei Pflicht eines jeden ehrlichen Menschen, einen so verfluchten Wilddieb überführen zu helfen.

Das versteht Sessli sehr wohl. Aber da sie nun schon einmal geäußert hat, jemand gesehen zu haben, bleibt ihr nichts anderes übrig, daran nun festzuhalten. Es ist ihr nicht ganz wohl dabei und sie atmet ordentlich auf, als der Förster sich wieder entfernt.

Ganz unbeweglich sitzt sie, bis drinnen in ihrer Kammer eine Schranntüre knarrt. Da erst wendet sie den Kopf und sie sieht den fremden Mann nun hinter den Vorhängen stehen. Ganz vorsichtig späht er zum Wald hinüber, und erst als er sich überzeugt hat, daß keine Gefahr mehr für ihn

vorhanden ist, wagt er sich etwas hervor, lehnt sich auf das Fensterbrett und schaut das Mädchen an.

„Das war bald dumm gegangen“, sagt er und zeigt lachend seine starken, schneeweißen Zähne.

„Was war denn eigentlich los?“ fragt das Mädchen. „Eigentlich gar net viel“, antwortet er und wippt sich das verzwirbelte Haar aus der Stirne.

„Krauchen hab ich's lassen, net wahr, weiter nig. Und auf einmal war der Förster da. Hätt gar net denkt, daß der alte Dattl noch so rennen könnt. War ein Glück, daß der Hof da hergegangen is. Schön dank auch, Drendl.“

„Du kannst von einem Glück sag'n, daß sonst neamd daheim is“, meint das Mädchen nun. „Wenn dich mehr g'jeht hätten als ich, wär's net gut für dich.“

„Und du?“ Sepp zwirbelt an seinem Bärtchen. „Wirst du dein Mund halten, wenn's drauf ankam? Es könnt ja sein, daß ich sagen müßt, wo ich war. Ich weiß zwar net, ob mich der Förster kennt hat. Aber ich denk mir, wenn d' mir doch schon einmal dein freundschaftlichen Schug geben hast, kann dir dös andere auch nimmer schwer fallen. Weißt, die nehmens genau mit dem Wild. Welt, ich kann mich doch auf dich verlassen?“

Sessli merkt erst jetzt, was sie sich da eingebrocht hat. „Mein Gott“, sagt sie. „Du bringst mich da in schöne Lamitäten, dös merk ich erst jetzt so richtig.“

„Gar net, gar net“, beschwichtigt sie Sepp und legt viel Zärtlichkeit in seine Stimme. „Du brauchst ja bloß im Notfall reden, wenn du g'fragt wirst. Es kann ja sein, daß ich mich ausweisen muß, wo ich heut nachmittag g'wesen bin, dann sag ich halt, daß ich bei dir war. Direkt g'logen is ja dös net. Ich bin ja bei dir. Um ein paar Stund dreht sich's halt.“

Zum ersten Male betrachtet Sessli den Burschen nun genauer. Und sie muß sich gestehen, daß er ihr gar nicht schlecht gefällt. „Eigentlich weiß ich ja gar net, wer du bist?“ sagt sie und lächelt ein wenig.

blatt der Symphonie geröh und die Tondichtung „Eroica“ nannte.

Im Januar 1806 wollte Beethoven wieder in Grätz beim Fürsten Lisinski, denn die verhassten Franzosen zogen nach der Schlacht bei Austerlitz in Wien und distanzieren den Frieden. Eines Tages aber hielt es auch auf Schloss Grätz: Die Franzosen kommen! Und Fürst Lisinski war keineswegs entsetzt, sondern ritt den anrückenden Truppen entgegen, um dem höchsten Offizier mit seinem Stab sein Schloss als Quartier anzubieten.

Als der Fürst dem französischen General verriet, daß Beethoven bei ihm weilte, hat dieser sofort, den auch in Frankreich schon Berühmten zu bewegen, nach dem Souper doch dies oder jenes am Fingergel zu improvisieren. Lisinski verriet es, ganz den Franzosenhass Beethovens vergebend. Beethoven öffnete aber nicht einmal die Tür zu seinen Zimmern, als der Hausmeister klopfte, um ihn zum Fürsten zu bitten. Der Fürst kam selbst, klopfte . . . pochte . . . donnerte gegen die Tür. Beethoven jedoch hatte gerade keine einsamen Tage, in denen er zu keiner Stunde das Zimmer verließ, sondern kann und schrieb, schrieb und sann, dann und wann ein paar Töne auf dem Flügel anschlug, die er wie ein leises Pipeln gerade noch vernahm, denn er war damals schon beinahe taub. Endlich ließ er den Fürsten doch ein. Als Beethoven aber von dem Verlangen der Franzosen nach seinen Improvisationen hörte, da schüttelte er nur die wirre Löwenmähne und seine Augen sprühten. „Niemand! Sagen Sie das den Herren! Ich spiele nicht vor denen, die meine Landsleute bei Austerlitz geschlagen haben und mein liebes Wien verwüsten.“

Als der Fürst auf das Drängen seiner Gäste nach dem Abendessen noch einmal Beethoven aufsuchte, um ihn wenigstens zu einem kurzen Spiel am Fingergel zu bewegen, fand man die vom Meister demohnten Räume leer.

Die ganze Dienerschaft mußte den Verschwindenen im dunklen Park suchen. Schließlich beteiligten sich sogar die französischen Offiziere an der Suche nach Beethoven. Es war vergebens. Beethoven hatte bloßes Hauptes, wie er ging und kam, nur die roten Blätter seiner neuesten Klavierpartie unter dem Arm, Schloss Grätz durch das Fenster seines zu ebener Erde gelegenen Schlafzimmers verlassen und war durch Nacht und Schnee einfach davongekommen.

Wie er nach Wien gekommen, von wo er drei Wochen später dem Fürsten Lisinski schrieb: er hätte so handeln müssen —, wird wohl ein Rätsel bleiben. Denn wahrscheinlich hätte es Beethoven selbst nicht sagen können.

Gebürtens: Georg Naumann, 28 Jahre, Witheim; Wilhelm Matt, Säger, 71 Jahre, Christophstal-Freudenkadt.

Ein Großteil unseres Nachrichtenmaterials ist heute ausgeblieben, so daß wir leider eine Reihe wichtiger Meldungen und Berichte nicht zur rechtzeitigen Kenntnis unserer Leser bringen können. Wir bitten um Nachsicht!

Red. u. Verlag des „Gesellschafts“: W. B. Sailer, Joh. Karl Sailer, zugl. Kunstgenosse. Verantw. Schriftf. Fritz Schöng, Magdeburg. St. B. Postfach Nr. 8 gültig

Die heutige Nummer umfasst 4 Seiten

„Dös is ja vorerst gar net so wichtig“, weicht er aus. „Dös kannst nach früh g'nug erfahren. Weiß Gott, es wär schon g'scheiter, ich hätt den ganzen Nachmittag bei der verbracht, anstatt daß ich es da droben krauchen hab lassen.“

„Wie kannst dös sag'n? Du kennst ja mich genau so wenig wie ich dich.“

„Da brauch ich gar net lang kennen, dös hab ich schon g'merkt, daß du ein Weiberl bist, zu dem ich net ‚nein‘ sagen töl. Den Hof kenn ich. Der Stöckmeierhof is es, gell? Und wenn dös deine Kammer war, wo ich mich grad versteckt hab, dann müßt du die Tochter sein. Hab ich recht?“

Sie nickt, und Sepp rückt nun vom Fensterbrett herunter und legt sich neben sie. „Daß du ganz allein daheim bist?“

Sie erklärt ihm, wo die andern alle seien, und daß er nun wieder gehen müsse, weil die Mägde nun bald zurückkommen würden.

„Geh, ein bißl wirst dich dann doch schon verschaukeln lassen“, sagt er mit zärtlichem Hungerblick. Das Weibsbild gefüllt ihm gar nicht schlecht. Und wer weiß, ob dieser heutige Nachmittag, der sich beinahe tragisch entwickelt hätte, nicht doch noch einen bedeutungsvollen Ausgang haben könnte. Sein rechtmäßiger Sinn beginnt sich zu regen. Die Hand ausstreckend, deutet er über die weiten Wiesen und Felder hin.

„G'hört das alles zu eurem Hof?“ fragt er.

„Ja, alles. Im ganzen sind es halt 120 Tagewerk, ohne Wald.“

„Mir ham bloß hundert“, erwidert er und nimmt nun plötzlich die Hand des Mädchens in seine breite Pranke. Sie läßt es gefahren und sagt nur: „Wo bist denn du eigentlich daheim?“

„Ist denn das so wichtig? Langt es dir net, wenn ich dir heut bloß sag, daß ich Sepp heiß.“

Das Mädchen spricht den Namen langsam nach, betrachtet ihn ganz genau und erschauert leicht unter dem Druck seiner Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Mötzingen, 12. 8. 1942
Allen Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater Jakob Teufel, Gipser

Ihre Kriegstraunung geben bekannt: Ernst Hauller Klara Hauller geb. Baumann Marbach a. N. Iselshausen 11. August 1942

Mütterberatung Magold Donnerstag, den 13. Aug., nachmitt. 2—3 Uhr im Gesundheitsamt. Ich suche eine Wohnung Walter Burkhardt, Magold

Anmeldung von Neu- und Umbauten zur Gebäudebrandversicherung Gebäudeeigentümer, die neue Gebäude errichtet, bestehende erweitert oder umgebaut oder Zubehörenden eingefügt oder entfernt haben, werden aufgefordert, dies, soweit noch nicht geschehen, sofort in ihrem Interesse beim Bürgermeisteramt, Zimmer 3, anzumelden.